Lecha Patriot.

Allentaun, Pa. Februar 27. 1856.

Die Kälte.

Die seit vielen Wochen herrschende bittere Kälte hat sich vor einigen Tagen auf einmal gelegt, und ein gelindere Meister scheint jetzt an dem Ruder zu stehen. Der Schnee fängt an allmählich zu weichen, und somit wird auch der Schlittenbahn die Uhr für jetzt ablaufen, und Menschen und Pferde werden ihre gewohnte Ruhe wieder genießen. In manchen Landstraßen liegen die Schneewehen zwar noch 2 bis 3 Fuß hoch, und können bis jetzt noch nicht mit Sicherheit paßirt werden. Falls aber die Witterung einige Tage mit Gelindigkeit anhalten sollte, so wird auch bald die Sonne dieses Hinderniß weggeräumt und einen sichern Durchweg gebahnt haben.

Die große Lecha soll—wie man berichtet—mit einer Eismaße von 1 bis 2 Fuß dick,—von dem Ursprung bis mit ihrer Vereinigung mit der Delaware, bedeckt sein; falls dieses, mit dem ungeheuer vielen Schnee durch einen warmen Regen abzieht, so könnte der Schaden ungeheuer werden. Wir wollen das Beste hoffen.

Daß auch an andern Orten die Kälte grimmig war und viel Schnee auf der Erde liegt, namentlich im ganzen Norden, zeigen die Berichte die man in heutiger Zeitung findet. Von Port-Deposit, an der Susquehanna, schreibt man noch hierüber:

Unsere ältesten Einwohner können sich nicht einer festeren Maße von Eis in vergangenen Jahren erinnern, als die, welche jetzt die Susquehanna bedeckt. Besorgnisse werden jetzt schon gehegt, daß wir einen rauhen und zerstörenden Eisgang im Frühling bekommen werden. Sollte schnelles Thauwetter oder ein warmer Regen sich bald einfinden bei dem vielen Schnee, welcher jetzt auf der Erde liegt, so möchten unsere Befürchtungen verwirklicht werden.

☞ Die Verhandlungen unserer Gesetzgebung sind diese Woche sehr mager. Ursache: Weil die Gesetzgeber neulich einige Zeit Feiertage gehalten haben, ohne den Kalender deswegen zu consultiren. Aber liebes Volk! nur zufrieden und vergesse es beileibe nicht: Arbeite und bezahle, und die guten Herren werden schon alles recht machen. $3 per Tag—oder $500 am Schluß der Sitzung—ohne Arbeit in die Tasche schieben zu können, schmeckt auch gut!

Waschingstons Geburtstag.

Dieser Tag des Großen und Guten wurde hier in Allentaun mit Achtung und Respekt gefeiert. Die Allen Reifels paradirten mit Musik durch die Straßen, und des Abends hatten sie einen brillianten Ball in der Oddfellow Halle, woran auch viele andere Bürger Theil nahmen—und alles lief zur größten Zufriedenheit ab.

Grausame Mißhandlung.

Am vorletzten Donnerstag kam ein Eirischer Namens Patrick Carney, welcher an der B. M. Eisenbahn 7 Meilen von Weatherly, Northampton County arbeitet, die Bahn herauf und kehrte am Hause von John Kolb, zwei Meilen von hier, ein, um sich zu wärmen. Kolb's Schwiegermutter, eine alte Frau von 72 Jahren, und etliche seiner Kinder waren allein zu Hause. Carney zog eine Bottel Branntwein aus der Tasche, trank etliche Mal und bot der alten Frau und Kinder auch davon an, welche aber abschlugen mit ihm zu trinken. Dieses verdroß ihn scheints und er machte ihnen allerlei Grobheiten, worauf die alte Frau ihm befahl das Haus zu verlassen und suchte ihn los zu werden, als er über sie herfiel, zu Boden schlug, bei den Haaren faßte und herum schleppte, mit Füßen trat und sonst so furchtbar mißhandelte und verwundete, daß man sehr an ihrem Aufkommen zweifelt. Auch schlug u. mißhandelte er das älteste der Kinder, ein Knäbleln von 8 Jahren.—Die übrigen Kleinen liefen fast barfuß davon und froren ihre Füße ganz entsetzlich, ehe sie an das nächste Haus kommen konnten. Dem Unmensch wurde gestern unter einem Verhaftsbefehl nachgeführt und er wird hoffentlich arretirt und festgesetzt werden, um seine verdiente Strafe abzuwarten.—(U. Dem.)

☞ O hütet Euch doch nicht vor den lieben herzguten Eirischen, ihr infame Amerikaner!!—So schreien die Freunde des Pabst von Rom, (die Lokofokos) alltäglich. Hätte aber die gute alte Mutter diesen Eirischen Bagabunden auf ähnliche Weise mißhandelt, da hätte man bald hören können, wie schlecht sich die Amerikaner wieder gegen einen fremden Landstreicher betragen haben—so wie es aber ist, werden sie es wohl gut heißen.

Strenge Kälte in Minnesota.

Ein von Fort Snelling (Minnesota) unterm 25. Januar datirter Brief meldet, daß vom 20sten December bis zum 15ten Januar der Thermometer dort von 27 bis 33 Grade unter Null stand, und daß die Truppen völlig eingefroren seyen. Ein Mann von der Companie I, des zehnten Infanterie-Regiments, erfror zu Tode, und acht bis zehn andere Mann wurden ihre Finger erfroren als sie eines Morgens Wache standen.

Ein anderer Bericht meldet, daß vor ungefehr vier Wochen ein Gespann Pferde mit einem offenen Schlitten vor der Thüre eines Wirthshauses auf der Prairie im südlichen Theil von Minnesota von der Richtung von St. Paul ankam, und als der Wirth hinaus ging, fand er die steif gefrornen Körper von fünf Männern in dem Schlitten liegen. Ihre Namen waren nicht bekannt.

☞ Atchinson und Stringfellow scheinen bei ihren eigenen Leuten in Miscredit zu kommen. Der Western Reporter, ein Prosklaverei-Blatt sagt: Es gibt Prosklaverei-Leute in dieser County, welche die wilde und blinde Politik Atchinsons und Stringfellows nicht billigen, und deshalb hat ein großer Theil des Volkes in dieser County diese Menschen über Bord geworfen.

Wer könnte, wer wollte die Schandthaten dieser Anführer der Missourier Ruffians, die sie an schuldlosen Einwohner in Kansas verübten, herauszustreichen suchen? Sollen dann nur Missourier Negerhändler das große Gebiet besiedeln? Hat kein Bürger des Staats Pennsylvanien, oder irgend eines andern freien Staates ein Recht sich in Kansas niederzulassen, ohne die Gefahr zu laufen von Missourier Ruffians niedergeschossen zu werden? Wenn eine Mordbande in einem andern Staat dem Volk in diesem Territorium verweigern kann für sich selbst zu denken und zu handeln, oder es so weit bringen sollte, daß der Weiße vor dem Neger weichen muß, so ist die Zeit gekommen daß man sich auf die Ferse stellt und den Sclavenerzeuger klar vor Augen bringt, daß der Neger dem Weißen, und nicht der Weiße dem Neger Platz machen muß.

Erstickt.—Am vorletzten Sonntag erstickte das Kind einer Frau Hare, welches sie sorgfältig in einer Schawl, beim Schlittenfahren eingewickelt hatte. Da sie in Nazareth anlangte, fand sie das Kind todt.

Pferdediebe gehen umher.

Es ist ans Licht gekommen (sagt das Chambersburg Transcript) daß eine regelmäßig organisirte Bande von Pferdedieben in diesem Staat besteht, und daß ihre Operationen sich beynahe in jede Gegend desselben so wie in den Staat New-York ausgedehnt haben. Ein Correspondent des Pittsburg Dispatch schreibt von Old Forge, Luzerne County, daß jener Ort sich als das Haupt-Quartier der Bande erwiesen hat, und meldet die Verhaftung von drey Personen, die im Verdacht standen Anführer der Bande zu seyn, und daß Verhaftsbefehle gegen andere erlassen werden sind, die mit derselben in Verbindung stehen. Von den drey verhafteten Personen wurde eine in Somerset County gefangen und ist zum gerichtlichen Verhör nach Lancaster County geschickt worden. Der Somerset Whig sagt, er habe seinen Namen als Dr. Borland angegeben, und daß er ein Mann von gefälliger Anrede und guten Unterhaltungsgaben sey. Er that große Geschäfte durchaus dem County als ein Arzt, Prediger und Politiker, während seinem Aufenthalt daselbst, und hatte ein Gespann von sehr schätzbaren Pferden in seinem Besitz, einen Rothfuchs und einen Schimmel, den letzteren von welchen er an einen Herrn in Somerset verkaufte. Endlich wurde der Verdacht erregt, daß er ein Pferdedieb sey, und er wurde verhaftet. Am Tage nach diesem Vorfall wurde ein Brief von Lancaster in Somerset empfangen in welchem die Person und die Pferde beschrieben wurden und eine Belohnung für seine Ergreifung angeboten wurde. Es erhellet, daß er die Pferde und die Kutsche, welcher er zur Zeit seiner Verhaftung ebenfalls im Besitz hatte, in Lancaster gemiethet hatte unter dem Vorgeben, daß er eine kranke Tochter auf dem Lande zu besuchen wünsche, aber es wurde nachher nichts von ihm gehört, bis er in Somerset verhaftet wurde.

Der nämliche Mann logirte in Herrn Wm. Brattons Wirthshaus, an der Pittsburg Turnpikestraße, einige Meilen von Chambersburg, für drey Wochen vor der neulichen Ausstellung der Ackerbau-Gesellschaft. Er gab seinen Namen an als Dr. Bowlin, und durch sein Betragen machte er den Eindruck auf Herrn Bratton, daß er ein Mann von vieler Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sey. Zunächst finden wir ihn in Herrn Millers Hotel, in dieser Stadt. Wie lang er dort gewesen, haben wir nicht vernommen, aber er reiste am Christag in den Eisenbahnwagen ab, wie er sagte, für Litiz, in Lancaster County, an welchem Ort er eine Tochter in der Schule habe. Es erhellet indessen, daß er nach Lancaster gieng, woselbst er am folgenden Tag die Pferde und Kutsche bekam, und von dannen nach Somerset gieng, woselbst er, wie oben angegeben, verhaftet wurde.—(Volksfo.)

☞ Ueber das Gerücht, daß die Blattern in unserer Nachbarstadt Easton grassiren, macht der „Unabhängige Demokrat" folgende Bemerkungen:

Die Blattern.

Sehr übertriebene Berichte über die Grassirung der Blattern in unserer Stadt, werden von den Landstreichern und Krämern im Lande herumgesprengt. Diese Krämer thun dieses, um unsere Bauern von der Stadt ferne zu halten und benutzen dann die Gelegenheit, um Nutzen daraus zu ziehen, und ihre Artikeln recht theuer zu verkaufen. Es ist wohlbekannt daß die Blattern im Lande häufiger sind als in der Stadt. So z. B. meldete uns Dr. Freeman, von Freemansburg, daß er allein 25 Kranke in Behandlung habe, die an den Blattern darniederlägen. Wenn unsere Landleute den übertriebenen Berichten der Krämer und Landläufer Glauben beimessen, so müssen sie denken daß ganz Easton ein Todtenhaus wäre.—Easton hat nahe an 12 Tausend Einwohner und wir glauben, daß zur jetzigen Zeit nicht über zwei Dutzend Blatternfälle hier anzutreffen sind; doch nach den Angaben zu urtheilen, die im Umlaufe sind müssen die Leute glauben, daß jeden Tag Hunderte sterben und Tausende krank darnieder liegen. Wenn unsere Landfreunde die werthlosen Landstreicher, welche die Krankheit in ihren Kleidern von Haus zu Haus tragen, aus ihrer Mitte vertreiben würden, so würde die Krankheit bald nachlassen, (wie bei uns,) und in kurzer Zeit ganz verschwinden. Wir sagen dieses nicht aus Selbstinteresse, um die Landleute nach Easton zu bringen, sondern es ist die reine Wahrheit und kann durch unsere Aerzte und Gesundheits-Committee bestätigt werden.

Erfroren.

Josua Schmith, ein Einwohner von Limerick Taunschip, Montgomery County, wurde am vorletzten Montag Nachmittag hinter der Scheuer von John Hartenstein zu Pottsgrove Taunschip zu Tode erfroren gefunden. Wie es heißt, war Hr. Schmith um etwa 4 Uhr desselben Nachmittages in Pottstown, und sehr betrunken. Seine Fußstapfen wurden verfolgt über die Felder nach seiner Heimath zu, bis zu der Stelle, wo sein Körper gefunden wurde. Sein Körper wurde in einer sitzenden Stellung gefunden. Eine Jury wurde durch Esquire Koch von Pottsgrove Taunschip gerufen, welche ihren Ausspruch den obigen Umständen gemäß einbrachte. Der Verstorbene war etwa 40 Jahre alt und hinterläßt eine Gattin und 4 Kinder.

Gefangene Mädchen unter den Indianern.

Im Jahre 1851 wurde ein Hr. Oatmann am Gila River, Cal., von den Indianern sammt seiner Frau und seinen Kindern von den Indianern ermordet. Damals wurde angenommen, daß die Yuma Indianer die Thäter gewesen seien. Die Leichname der Familie wurden, mit Ausnahme der beiden ältesten Mädchen, aufgefunden, die von den Indianern als Gefangene fortgeführt wurden.—Dieselben sind jetzt unter den Mohaves aufgefunden worden, wo sie an zwei Häuptlinge dieses Stammes verheirathet sind. Hr. Oatmann, der Bruder des Verstorbenen, trachtet danach, eine Anzahl Männer um sich zu sammeln, mit denen er die Befreiung der beiden Schwestern möglich machen kann. Ein Brief von Hrn. D. G. Weaver an J. D. Oatmann bestätigt die Nachricht von der Auffindung der beiden Amerikanerinnen.

Eine derselben soll den kommandirenden Offiziere des Forts Yuma zur Auslösung angeboten worden sein, der es jedoch ausschlug, obgleich nur einige Decken als Betrag der Auslösung gefordert wurden.

Unglück.—In der Nähe von Hummelstown' Dauphin County, wurden am vorletzten Freitag vier Arbeiter an der Libanon Valley Eisenbahn durch eine einstürzende Erdbank begraben, und zwei andere so stark verletzt, daß sie gleich darauf ebenfalls starben.

Grund zur Traurigkeit.—Als im letzten Kriege ein Mädchen sich von den Umarmungen eines Franzosen als Mutter fühlte und die Zeit ihrer Entbindung herannahte, war sie sehr betrübt, und sagte mit thränenden Augen zu ihrer Mutter: Was mich noch am meisten kränkt, ist, daß das Kind, wenn es zur Welt kommt kein Deutsch verstehen wird: wer soll nun mit ihm reden?

Demokratie und die Liquor-Frage.

Die demokratische Partei in diesem Staat befindet sich gegenwärtig in einiger Verlegenheit wegen der Liquor-Frage. Bei den Gegnern des Liquor-Gesetzes wurde immer die Meinung verbreitet, daß dasselbe augenblicklich widerrufen werden solle, sobald jene Partei eine Mehrheit in beiden Zweigen der Gesetzgebung habe. Eine bedeutende Anzahl Demokraten innerhalb sowohl als ausserhalb der Gesetzgebung streiten jedoch für die Aufrechthaltung jenes Gesetzes, und behaupten daß jene Mitglieder welche die Widerrufung begünstigen, nicht von der demokratischen Partei, sondern von einer geheimen verschwornen Bande der Liquor-Händler erwählt worden wären. Jene Partei hat früher gegen verschworne Gesellschaften getobt, aber der aufgeklärteste Theil derselben bekennt jetzt selbst daß sie in der letzten Wahl durch eine solche Bande beherrscht worden sei. Um zu zeigen welchen „Trubel" die Demokraten mit dieser Sache haben, laßen wir den Brief von John Chambers, eines prominenten und eifrigen Demokraten von Philadelphia, welcher alle Kräften für die Erwählung Biglers und gegen Pollock anstrengte, an ein demokratisches Mitglied, hier folgen:

Philadelphia, Jan. 24, 1856.

Geschätzter Freund:—Ich ersehe aus den Zeitungen, daß die Demokraten bis zur zweiten Verlesung gekommen sind mit der Bill für den Widerruf des Beschränkenden Liquör-Gesetzes, und es ist erwartet, daß dasselbe heute das Haus der Repräsentanten passiren wird.

Lassen Sie mich nun unserer Partei durch Sie den Vorschlag machen, daß sobald wie möglich ein Gesetz passirt werde in welchem die County-Commissioners eines jeden County ersucht sind, an allen Kreuzwegen einen Trog zu setzen worinnen ein halbes Dutzend oder mehr Krüge gestellt werden welche mit Ketten befestigt und mit Rum und Lagerbier gefüllt sind, damit die durstigen Whiskeytrinkenden Demokraten ihren Appetit stillen mögen. Die Kosten der Einzäunung der Tröge kann das County ersparen, den es ist kein Schwein im alten Schlußlein zu weit in der Achtung seiner ehrenwerthen Schweineschaft gesunken daß es keinen Rüssel näher als innerhalb Riechweite von dem abscheulichen Stoff bringen würde.

Es bedünkt mich als ob die Demokraten entschlossen wären, sämmtliche Uebel der Unmäßigkeit unaufhörlich über das Land auszubreiten. Es ist für mich ein Gegenstand des Bedauerns, daß die politische Partei, welche ich als die wahre Partei des Landes betrachte, sich so weit mit Rum, Lumpen und Ruin einläßt und identifizirt. Ich bedaure sehr, mein Herr, daß Sie als Vater und guter Bürger, ihren Einfluß diesem schändlichen Gewerbe hingeben.—Es ist nach meiner Ansicht von wenig Bedeutung, wie viel von dem Gelde der Rumverkäufer in die Taschen der demokratischen Mitglieder fließen mag. Erlauben Sie mir, Sie als ehrlicher, aufrichtiger Mann zu fragen ob Sie je gesehen, daß irgend welches Gute für irgend eine Person, eine Familie, oder die Gemeinheit aus dem Genuß von Rum entstanden ist? Geben Sie mir nur ein Beispiel, in welchem Rumtrinken einen einzigen Mann gebessert hätte? Dreißig Jahre lang habe ich für ein solches Beispiel nachgesucht, aber vergebens.—Wollen Sie gefälligst die demokratischen Mitglieder für ein einziges derartiges Beispiel bitten? Ich fordere es von demokratischen Mitgliedern der Gesetzgebung, weil es Allen klar ist, die es zu sehen wünschen, daß sie die Freunde von Rum sind und daß Rum ihr Freund ist. Gewiß werden sie etwas zum Lobe ihres guten alten Freundes zu sagen wissen. Ich vermuthe Hughs wird eine Messe lesen lassen für alle die schätzbaren Whiskeyliebenden Seelen in der Gesetzgebung. Ich hoffe zu Gott, daß im Senat ein hinlängliches Gefühl der Humanität existiren wird um die brennende Ungerechtigkeit des Hauses zu rechtfertigen.

Achtungsvoll,

John Chambers.

Die Bibelverbrenner.

Wer schaudert nicht unwillkürlich, wenn er die folgenden Thatsachen liest. Kann, darf die römische Kirche noch den Namen einer christlichen Kirche beanspruchen? kann, darf sie noch einmal zu erklären wagen, wie es der Cincinnati Wahrheitsfreund erst noch vor wenigen Wochen gethan hat: „daß die Bibel als solche von jeder in der katholischen Kirche als das Wort des lebendigen Gottes hehr und heilig gehalten wurde?" Die Bibel den Katholiken hehr und heilig! Laß die brennenden Haufen in Irland reden! Diese Begebenheit allein, hätten wir keine andere in der Geschichte aufzuweisen, wäre genügend, der Welt zu ziegen, wie tief der Haß gegen das Wort Gottes in dem Herzen der römischen Priesterschaft eingewurzelt ist. Das Folgende ist ein Auszug eines Schreibens aus Irland an den Herausgeber des W. Ch. Advocate.—(Fröhliche Botschaft.

„Das Hauptgeschäft der Redemptoristen (Glieder eines geheimen römisch-katholischen Ordens), die kürzlich von Italien nach Irland durch den Pabst gesandt worden sind, scheint die Vertilgung und Ausrottung der Bibeln zu sein, die in großer Menge seit Jahren unter den Katholiken Irlands verbreitet worden sind. Am Morgen des 5ten Nov. sah man Karren voll von Biblen, Testamenten, Gebetbüchern und Traktaten auf den Platz, der die Kirche umgiebt, bringen. Vor einem großen, hölzernen Kreuze, das die Redemptoristen hatten aufstellen lassen, wurde auf ihre Anordnung ein Feuer angemacht. Vater Petcherine empfing jeden einzelnen Karren, riß die Bücher, wie sie ihm gereicht wurden, auseinander und gab dann die einzelnen Theile den ihn umstehenden Knaben, die sich hierauf in Gegenwart vieler Zeugen ins Feuer warfen. Rev. B. Wallace, (wenn wir nicht irren ein Wesleyan Missionär), der in letzterer Zeit manche Verfolgungen zu erleiden gehabt, kam gerade an diesem Tage auf seinem Wege nach Dublin durch Kingstown, und erhielt die Nachricht, daß die Papisten die Bibeln verbrennen. Er ging nach der ihm bezeichneten Stelle und wurde dort mit dem Rufe empfangen, da man ihn erkannte: „Siehe, wir verbrennen Eure Bibeln!" „Wirklich," sagte er, „ich kann nicht glauben, daß ihr so etwas Böses thut." Da reichte ihm einer der Knaben eine Anzahl der halbverbrannten Blätter, die er den Flammen entrissen hatte, und es waren Blätter aus der Bibel.—Diese hat Herr Wallace unter mehrere einflußreiche Personen vertheilt, und sie werden als ein Denkmal von dem, was Rom noch im Monate November des Jahres 1855 mit dem Worte Gottes zu thun wagt, aufbewahrt werden."

Gefecht in einer Schule.

Am 7. Febr. fiel in einem Schulzimmer in Wisconsin County, Tennessee, ein förmliches Gefecht vor zwischen einem Vater und seinen 3 Söhnen einerseits und 2 Brüdern a dererseits. Von den Letztern wurde einer, 19 Jahre alt durch's Herz geschossen und der andere, 13 Jahre alt, erhielt 17 Wunden. Von der Gegenpartei war nur der Alte leicht verwundet. Der Grund, welcher diese blutige Scene veranlaßte, wird nicht angegeben.

(Aus der Hamburger Schnellpost.)

Europäische Reisebilder.

No. 10.

In London verweilte ich mich noch vom 2ten September bis zum 8ten um meinen Anverwandten zu erwarten, der sich noch in Paris aufhielt.—Nachdem er angekommen, besuchten wir noch den Krystall Pallast in Leidenham 15 Meilen von London, wohin uns eine herrliche Riegelbahn in 10 Minuten brachte. Hier war nun eine Darstellung zu sehen von allen Merkwürdigkeiten im Reiche der Natur und Kunst, die alles in sich begriffen, was nur der größte Naturkundige, Künstler und Geschichtsforscher Herrliches und Schönes erwarten konnte. Nicht nur, was die heutige Zeit an Künsten und merkwürdigen Erfindungen darbietet, sondern auch die Monumente der ältesten Zeit vom Egyptischen Sesostris an, der im Jahr der Welt 2800 lebte, bis zu den Pharaonen (unter denen Joseph und sein Volk so ausgezeichnet wurden,) und endlich den Ptolomäern herab findet man da die Thierbilder mit Menschen-Gestalten verbunden in Colassaler Größe aufgestellt. Auch Götzenbilder aus Indien und Hindostan sah man hier mit ihren schrecklichen und zum Theil ekelhaften Zügen. Auch die neuere Geschichte, besonders die Englische, war herrlich representirt. Besonders schön war das Grabmal der Königin Elisabeth und Marie von Schottland. — Alles was Pracht und Kunst hervorbringen kann, war an den Monumenten dieser zwei Königinnen verschwendet. In andern Räumen fand man Ausstellungen von Maschinen jeder Art, für den Schiffsbau, Ackerbau und alle Handwerker, die nur in der Welt zu finden sind. Auch das Naturreich bot in reicher Fülle seine Schätze zum Anschauen dar. Indische Pflanzen und Bäume, sowie auch Thiere fanden sich in den wunderbarsten Gestalten. Ich werde vielleicht späterhin noch etwas diese Kunstausstellung betreffend nachholen. Abends besuchten wir noch den Zoologischen Garten, zwei Meilen von London, wo ich die größte Sammlung von zahmen und wilden Thieren in meinem Leben gesehen. Zehn der größten afrikanischen Löwen in einer Reihe, die, wenn sie gereizt wurden, ein Gebrüll erhoben, daß die Erde schütterte. Hier war auch ein Transport-Gemälde von Sebastopol in der Krim, eine lebendige und natürliche Vorstellung von der Festung und den zwei Armeen, wie sie kampflustig einander gegenüber standen. Abends 7 Uhr wurde durch künstliche Maschinen das ganze Panorama in Bewegung gesetzt, so daß man den Angriff und die Vertheidigung der zwei Armeen ganz natürlich vor sich zu sehen glaubte. — Auch das Panopolion besuchte ich in Leicester Square, die größte Sammlung von Globen (Weltkugeln) von jeder Grösse, in Messing, Stahl oder Eisen gearbeitet. Hier fand man ebenfalls Darstellungen in Holz und Elfenbein von den Schlachten bei Sebastopol, auch Montouren, Röcke und Waffen, welche als Kriegsbeute von den Russen genommen und nach London geschickt wurden. Ich glaubte aus deren Größe und Schwere schließen zu können, daß die Russen meistentheils starke und colossale Menschen sein müssen. Man fand doch auch zu kaufen, Schlachtpläne und schöne Gemälde von Sebastopol und der Stellung beider Armeen.

Den 6ten September verließen wir das prächtige London, und kamen Abends in Liverpool an, wo wir den 8ten unser Schiff Baltic (das nämliche, das uns herüber gebracht hatte) wieder bestiegen, und die Heimfarth nach dem lieben Vaterlande anzutreten. Es war für mich etwas merkwürdiges, daß ich am nämlichen Tage vor 38 Jahren (1817) von London abgesegelt war, um nach diesem freien Abendlande überzusiedeln. Von meiner Heimreise kann ich weiter nichts merkwürdiges erzählen. Die ersten drei Tage hatten wir angenehmes Wetter, bis wir die Küste von Irland passirt hatten; Dienstag Abends fing es an stürmisch zu werden, und die See ging hoch, die meisten Passagiere wurden seekrank, und ich bekam mein redliches Theil davon.

So wähte der Sturm bis Freitag, wo er sich nach und nach legte, und wir dann schönes Wetter und ruhige See bekamen. Mittwoch Nachts, den 10ten September, landeten wir im Hafen von New York, nach einer Fahrt von 11 Tagen, nachdem wir Abends zuvor noch die Quarantine passirt hatten, wo der Capitän und der Schiffsarzt ein Zeugniß unter Eid abzulegen haben, daß sich keine gefährliche und ansteckende Krankheiten an Bord befinden. Gottlob, wir verloren auch Nieman den weder durch Unglückefall noch Tod, und konnten daher die gütige und weise Vorsehung preisen, die uns wieder gesund und mit manchen Erfahrungen bereichert in die Arme der Unsrigen führte. Den 22sten September, Samstags Abends, erreichte ich über Philadelphia meine Heimath, wo ich die Meinigen Gottlob gesund antraf. Ich war auch sehr erfreut, alle meine Gemeinden in schönem Zustande anzutreffen, und wurde von denselben mit der gewohnten alten Liebe und Freundschaft wieder aufgenommen.

Doch alle traf ich nicht mehr am Leben an, die ich gesund verlassen, denn „mancher war geschieden, und ruht und schläft in Frieden."

Den nächsten Sonntag predigte ich wieder in zwei meiner Gemeinden über Römer 1, 9–11.—Ich stellte nach der Predigt meinen lieben Zuhörern vor, welche große Ursache sie haben Gott zu danken, und mit ihrem Schicksale zufrieden zu sein, weil sie hier nicht blos im Genuße der Freiheit leben, sondern auch ihr Fleiß nicht ohne Belohnung bleibt, und sie dadurch frei von drückenden Lasten nicht für Könige und Tyrannen arbeiten, so daß ein jeder Amerikaner sagen kann:

„Wohl! wir bewohnen ein glückliches Land!
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle
Und wir können es fröhlich genießen.

G. F. J. Jäger.

Die richtige Ansicht.

Ein geborner Engländer, schrieb neulich an den Frederick (Md.) Herald, wie folgt:

„Ich bin kein Politiker aber im glaube, daß Amerika durch Amerikaner regiert werden sollte." Ich bin im Auslande geboren. Ich kam von England, und habe bereits über 30 Jahre in diesem Lande gewohnt. Ich kam nicht hierher Gesetze zu machen oder Aemter zu suchen.

Ich will nicht haben, daß Englische, Eirische oder Deutsche Gesetze für mich machen. Ich bin zufrieden mit den Dingen, wie ich sie gefunden habe und werde dieselben unterstützen und aufrecht zu erhalten suchen so weit ich meinen Einfluß benutzen kann."

Diese Sprache ist ganz unähnlich derjenigen des Herausgebers des päbstlichen Eritors des „American Celt" in Neu York, welche wir in unserer letzten Nummer mittheilten, worinnen dieser erklärt, „daß wenn dieses Land je von der amerikanischen Parthey regiert werden würde, er und seine Landsleute sich lieber die rechten Hände würden abhauen lassen als die Waffen zur Vertheidigung ihrer Institutionen zu ergreifen. Der Unterschied zwischen den Beiden ist leicht zu verstehen; der Erstere liest und glaubt die Lehren der Bibel, während letzterer glaubt, daß Unwissenheit und das Pabstthum die einzigen Seelenretter sind.—(A. R.)

Aus dem Wanderbuch eines Naturforschers in Central-Amerika.

Die Nachtseiten der Tropennatur.

Wir haben bisher nur der Reize des tropischen Naturlebens gedacht, nicht die Plagen erwähnt, welche dem Wanderer vom Norden noch peinlicher sind als dem Eingebornen, den die Gewohnheit dagegen abgestumpft hat. Das Hochland der Aequatorialzone, wo der ewige Frühling wohnt, kennt diese Schattenseiten nicht, besitzt aber auch nicht die gleiche Fruchtbarkeit, dieselbe üppige Schönheit der Pflanzewelt wie der heiße Küstenstrich. In Regionen wo die Luft am wärmsten und feuchtesten, und die Vegetation am buntesten und großartigsten antritt, da sind jene Leiden gewöhnlich am drückendsten, da hauchen die verwesenden Organismen im Grund des Waldes die schädlichsten Miasmen aus. Schwächende Fieber verschonen selten einen Fremden der lange Zeit in den tropischen Wäldern der Küste verweilte.

In der Flora der heißen Tiefregion Central-Amerika's kommen nicht nur die stärksten Giftkräuter, sondern auch viele Pflanzen vor, die bei der geringsten Berührung schmerzliches Brennen und selbst Hautausschläge bewirken. Die Zahl der Gewächse welche mit Stacheln und spitzigen Dornen bewehrt sind, ist zwischen den Wendekreisen unendlich größer als im Norden. Man findet sie besonders unter den Palmen, Mimosen, Bromelien, Agaven und Cacten. Kein Jagdausflug, kein Gang durch pfadlose Waldstellen ist frei von kleinen Leiden. Doch sind alle Tücken der Vegetation nicht mit den Plagen zu vergleichen welche dem Waldbesucher hier von Seiten der Thierwelt drohen.

Die Raubthiere, die großen Katzen sind noch am wenigsten gefährlich. Der Jaguar, die stärkste und blutdürstigste Art der amerikanischen Katzen, ist trotz seiner Stärke und seiner Wildheit ein feiges, menschenscheues Thier. Er verbirgt sich am Tage in den dichtesten Buschgegenden, und flieht selbst die Nähe des einsamsten Ranche, sobald er Menschen wittert. Es ist uns nicht ein einziger Fall aus den Mittheilungen glaubwürdiger Bewohner des Landes bekannt, daß der Jaguar jemals ungereizt einen erwachsenen Menschen angegriffen hatte. Er flieht auch den Jäger, so lange es ihm möglich ist, retirirt im äußersten Fall immer auf die höchsten Bäume und zeigt nur dann grimmigen Widerstand, wenn ihm die Hunde jede Möglichkeit der Flucht abgeschnitten haben. Es gibt noch jetzt ziemlich viele Jaguare, besonders in der Nähe der Llanos am stillen Ocean. Sie erwürgen aber dort nur die schwächsten Thiere des Waldes und der Heerden, und greifen selbst Kühe und erwachsene Pferde nicht leicht an. Noch feiger und menschenscheuer ist der Puma oder der amerikanische Löwe, der sich noch mehr als der Jaguar im tiefen Dickicht zu verbergen weiß. Mehr Furcht als diese wilden Katzen flößen dem Jäger die großen Stachelschweine ein, welche immer heerdenweise erscheinen und in der That sehr gefährliche Thiere sind wenn man sie reizt.

Schlangen der giftigsten Art sind zwar in Central-Amerika heimisch, finden sich jedoch ziemlich selten, und verbergen sich unter Büschen der umgestürzten Waldstämmen an den dichtesten Waldstellen. Die südamerikanische Klapperschlange, die nicht die schöne Rückenzeichnung der nordamerikanischen Art hat, kommt mehr in lichten und trockenen steinreichen Gegenden als in Wäldern vor. Sie ist unter allen Schlangen des Landes die am wenigsten gefürchtete. Viel giftiger und fast immer tödtlich ist der Biß der verschiedenen Viperarten, die man in den östlichen Waldungen Costa Rica's findet. Darunter heißen die beiden gefährlichsten Arten, nach der Benennung der Eingebornen: Tobobba und Culebra del Sangre. Den schnellsten Tod aber bringt der Biß einer großen prächtig gefärbten und zierlich gezeichneten Elaps oder Korallenschlange, die besonders an den südwestlichen Küstengegenden von Guatemala vorkommt. Sie liegt meist träge an feuchten Stellen, ist aber so giftig, daß ihr Biß kleinere Thiere fast augenblicklich, Menschen in weniger als zehn Minuten tödtet.

Noch größern Schrecken flößt in denselben Gegenden den Eingebornen die Erscheinung einer Schlange ein, welche sie „el Cantil" nennen. Ich jedoch habe dieses Reptil nie gesehen. Es scheint der Beschreibung nach eine Trigonocephalus-Art zu sein, deren Biß zwar nicht so schnell tödtet wie das Gift der Korallenschlange, die aber auch nicht so träge still liegt wie diese, sondern die fatale Eigenschaft haben soll gegen den Menschen, der ihr nahe kommt, zu springen, ähnlich dem bekannten Trigonocephalus lanceolatus. Sie ist übrigens die seltenste aller Giftschlangen Central-Amerikas, und ich konnte mir, aller Bemühungen ungeachtet, kein Exemplar davon verschaffen.

Die traurigste Schattenseite des tropischen Waldlebens ist die Insektenplage. Keine Jahreszeit ist davon frei. Nur die Gattungen und Arten dieser Quäler, wechseln nach den Monaten und nach den Lokalitäten. Je feuchter die Luft und die Waldstelle, desto größer ist die Zahl der Mosquitos, der Sancudos, der Jchenes, der Santfliegen und ähnlicher Dipteren, die mit empfindlichem Stachel oft noch ein unleidliches Summen verbinden. Wer nicht mit einem soliden Mosquitonetz versehen ist, und es kunstgerecht aufzuhängen weiß, dem gönnen diese kleinen Peiniger keinen Schlaf keine schmerzlose Minute. In vielen Gegenden ist die Plage selbst am Tage unbeschreiblich. Je trockener die Jahreszeit und der Wald, desto massenhafter erscheinen die kleinen Garapaten, Baumläuse von spinnenförmigem Ansehen, die sich bei der geringsten Berührung eines Busches an die Kleider des Wanderers festsetzen und in die Haut einfressen.

Wir könnten noch eine große Zahl ähnlicher Plaggeister des Waldes und der feuchten Küstengegenden nennen. Am zahlreichsten darunter sind die Ameisen, welche durch ihre zudringliche Gefräßigkeit den sammelnden Naturforscher nahezu zur Verzweiflung bringen. An schmerzerregender Eigenschaft steht unübertroffen die Raupe einer Phalänenart, deren dornenähnliche Auswüchse bei der geringsten Berührung eine Qual erregen, welche die spanischen Herren des Landes, in jenen Zeiten wo die Inquisition blühte, vielleicht zur Verstärkung der Tortur angewandt hätten, wenn sie ihnen bekannt gewesen wäre.

Auch die Thiere haben von den Insekten schwer zu leiden. Die blutsaugenden Fledermäuse sind in den Llanos die Plage der Heerden und der Schrecken der Hacienabesitzer. In den Grasebenen von Guanacaste im Staat Costa Rica kommt eine große Erdspinne vor, die alljährlich Hunderte von Pferden durch ihren Biß am Fuß tödtet, welcher Eiterung erregt und in Folge dessen die Pferde ihre Hufe verlieren.

Nicht so stätig ist in diesem Lande die furchtbare Erscheinung der Wanderheuschrecken. Man rechnet zweimal in jedem Jahrhundert auf ihren Besuch. Wenn sie aber einmal da sind so setzen sie ihre Verheerungen drei bis vier Jahre hinter einander fort, und verschwinden dann plötzlich aus unbekannten Ursachen, nachdem sie der Anwendung aller menschlichen Zerstörungsmittel getrotzt hatten. Diese Calamität stellte sich leider während unseres Besuches in Mittelamerika in den Jahren 1853 und 1854 ein. Sie hatte, wie gewöhnlich gänzliche Mißernten in den tiefen Regionen und Hungersnoth zur Folge. Die Heuschrecken kamen aus dem Süden wolkenartig geflogen. Sie verbreiteten sich zuerst über Costa Rica und Nicaragua, und erschienen erst ein halbes Jahr darauf in San Salvador, Honduras und Guatemala.

Wenn die Schwärme dieser geflügelten Locusten den sich der Erde nähern, so verbreiten sie ein eigenthümlich schwirrendes Geräusch. Nur einzelne kleinere Schwärme verirrten sich in die höheren Andesregionen von 4000—5000 Fuß, und besuchten selbst die Hochebene von Guatemala, zogen sich oder bald wieder von dort in die tieferen wärmeren Regionen zurück. Es erneuern sich davon drei Gener